

Wagner, Christoph : Hand und Instrument. Musikphysiologische Grundlagen - Praktische Konsequenzen / unter Mitarb. von Ulrike Wohlwender. - Wiesbaden : Breitkopf & Härtel, 2005. - 368 S. : zahlr. Abb. u. Graphiken; 5 Meßblätter
ISBN 3-7651-0376-4 : 36,00 (Pb.)

Das Szenario: Ein Kölner Handschuhgeschäft in den kalten Wintertagen des Jahres 2004. Die Verkäuferin legt einem Kunden mit Engelsgeduld ein Paar Herrenhandschuhe nach dem anderen zur Anprobe vor. Mit immer gleichem Resultat: Sie sind zu groß. Bis dann jenseits der Herren-Skala in den mittleren Damengrößen endlich was passt. Wer schätzt schon jemals die Größe seiner eigenen Hände ein, denkt sich der Kunde, und er wundert sich nicht wenig, mit was für kleinen Extremitäten ihn Mutter Natur offenkundig ausgerüstet hat. Weniger verwunderlich aber war für ihn von diesem Tage an die Tatsache, dass er als Instrumentalmusiker selbst nach jahrzehntelanger beruflicher Praxis immer wieder an vermeintlich unüberwindliche manuelle Grenzen stößt. Die Erkenntnis der Ursache ist der erste Schritt zur Beseitigung des Übels. In diesem Sinne verzeichnet auch der Musiker aus dieser kleinen, nichtsdestoweniger authentischen Episode inzwischen ungeahnte Fortschritte auf seinem Instrument, indem er seine Technik an seine Hände angepasst hat.

Es ist kaum zu verstehen, dass Musiker ihren Hände mit großer Selbstverständlichkeit die Erledigung schwierigster biomechanischer Aufgaben abverlangen, ohne sich je darüber Gedanken zu machen, ob sie diesen Anforderungen überhaupt gewachsen sind. Die Fragestellung nach der funktionalen Beschaffenheit von Musikerhänden führt ins Niemandsland zwischen Kunst und Medizin. Interdisziplinäre Schnittmengen sind bei so unterschiedlichen Fakultäten eine echte Rarität. Einer der wenigen Doppel-Experten ist der Mediziner und Musiker Prof. Christoph Wagner, unter anderem Mitbegründer der Deutschen Gesellschaft für Musikphysiologie und Musikermedizin e.V. (DGfMM), dessen jüngstes Buch „Hand und Instrument“ gleich eine Vielzahl von Interessengruppen anspricht: Menschen mit musikalischen Hintergrund wie der Handschuhkäufer weiter oben können sich durch die Lektüre manchen Irr- und Umweg am Instrument ersparen. Ärzte finden ein nach medizinisch-wissenschaftlichen Kriterien erstelltes Werk, das Auskunft über einige, oftmals schwer zu verstellende musikspezifische Beschwerden gibt. Instrumentenmacher können sich Anregungen holen, wie sich die Bauweise eines Instrumentes besser mit den Gegebenheiten des menschlichen Körpers in Einklang bringen lässt. Vielleicht den größten Nutzen aber hat derjenige, der für sich selbst oder mit seinen Kindern vor der Wahl eines Instruments steht. Allerdings sind es auch diese Leser, an die Wagners Buch zunächst einmal die größten Anforderungen stellt. Wie der fachliche Status des Autors nahe legt, treibt Wagner mit „Hand und Instrument“ keine Populärwissenschaft, sondern legt seinen Lesern ein Stück fundierte medizinische Literatur in die Hände. Es gibt Bereiche, in denen das dem interessierten Laien einiges an Grundlagenarbeit abfordert, namentlich dort, wo er es mit der Vielzahl der von Wagner erfassten und untersuchten Handdaten zu tun bekommt. Das Verstehen dieses metrischen Systems ist keine Kleinigkeit, aber notwendige Voraussetzung, um die Zahlen zum Sprechen zu bringen. Eine Mühe, die sich lohnt. Denn gerade das ist einer der faszinierendsten Effekte dieses Buches, dass es in dieser Datenform nicht nur die extreme Bandbreite der Verschiedenartigkeit von Musikerhänden erfahrbar macht, sondern es dem Leser auch gestattet, die Gegebenheiten der eigenen Hände damit zu vergleichen. Das geschieht mithilfe einer Anzahl von Meßblättern, an denen der Leser seine individuellen Werte ablesen kann, was ihn in die Lage versetzt, eigene Normabweichungen zu erkennen, und dort, wo der Vergleich auf spieltechnische Einschränkungen hinweist, gezielt entgegenzuwirken. - Keine ganz einfache Lektüre, aber eine interessante und lohnende.

Johannes Zink